

Reformationsfest, 6.11.2016

Text: Römer 3,21-28

Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.

Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit seiner Geduld, um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen, dass er selbst gerecht ist und gerecht macht den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.

Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Liebe Gemeinde!

Heute am Reformationsfest geht es um eine befreiende Botschaft, eine Botschaft, die Martin Luther vor über 500 Jahren beim Studium des Römerbriefs wiederentdeckt hat, die wunderbare Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden, allein durch den Glauben, allein durch Jesus.

Diese Botschaft war Kern und Stern der lutherischen Lehre. Sie ist Kern und Stern dessen, was der Apostel Paulus seinen Gemeinden zu sagen hatte.

Die sog. „Rechtfertigungslehre“ ist gar nicht so kompliziert, wie viele meinen, sie lässt sich eigentlich ganz kurz zusammenfassen. Sie lässt sich z.B. in einer kleinen Liedzeile bündeln, die lautet:

"Jesus hat alles für alle getan".

Das bedeutet:

Jesus ist aus dem Himmel gekommen und hat zwischen Gott und uns alles gut gemacht. Er hat den Schutt an Sünde weggeräumt, der sich zwischen Gott und uns aufgetürmt hat. Er hat die Schuld beglichen, mit der wir bei Gott in der Kreide stehen. "Jesus hat alles für alle getan". Er hat es recht gemacht zwischen Gott und uns. Diese wunderbare Nachricht hören wir heute.

Aber – das haben selbst beste Nachrichten an sich - wenn man sie oft hört, verblassen sie. Man gewöhnt sich daran.

Und woran man sich gewöhnt, kann einem schnell gewöhnlich werden. So auch hier. Im Laufe der Christenheit wurde diese Botschaft - bis in unsere Tage hinein - verdeckt, verzerrt, vergessen.

Aber immer wieder wurde das, was verschüttet war, kräftig freigeschaufelt: zum Beispiel durch den Kirchenvater Augustinus in der Frühzeit der Kirche, durch Martin Luther und Johannes Calvin vor 500 Jahren, durch den Theologen Karl Barth im vergangenen Jahrhundert. Sie alle haben erkannt: Mit dem Artikel von der Rechtfertigung steht und fällt die Kirche. Hier geht es um alles oder nichts. Wie gut, dass wir uns am Reformationsfest neu daran erinnern, konzentriert in dem Bibelwort, das wir gerade gehört haben. Hier vernehmen wir einen Dreiklang des Evangeliums und auf jeden einzelnen Ton in diesem Dreiklang kommt es an.

Der erste ist ein Ton der **Ernüchterung**. Der Satz "Jesus hat alles für alle getan" widersteht zunächst einmal dem Hochmut religiöser Menschen. Denn die sind in der Regel davon überzeugt: Wir sind in der Lage, unser Verhältnis zu Gott eigenhändig zu regulieren. Was wird nicht alles angestellt, um die göttliche Gunst zu erwerben: Opfer werden auf die Altäre geschleppt, reichlich Beten und Fasten verschlingt Zeit und Kraft, anstrengende Wallfahrten zu heiligen Zielen werden unternommen, nicht zu vergessen: das tugendhafte Verhalten.

Alles in der Absicht, Gott für mich zu gewinnen.
Wenn ich gut bin, dann ist Gott auch gut zu mir.
Dort hinein klingt aus dem Römerbrief der Ton der
Ernüchterung: Unsere Werke, so trefflich sie sein
mögen, reichen nicht bis zum Himmel.

Es steht viel schlimmer um uns,
als dass wir mit einer Handvoll guter Werke den
Schaden wieder gut machen könnten, den wir
angerichtet haben. Wie fromm wir uns auch verhalten,
wie anständig wir uns auch benehmen – der Apostel
Paulus fährt uns radikal dazwischen: „Sie sind
allesamt Sünder“ sagt er, „und ermangeln des
Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“.

Alle haben, so wörtlich übersetzt, „die Herrlichkeit
verloren, die Gott ihnen zugedacht hatte“. Keiner hat
vor Gott eine eigenmächtige Chance, so viel Mühe er
sich auch gibt.

Lassen Sie mich das in einem Gleichnis beschreiben:
Aus einem Ohring war der Stein herausgebrochen,
ein kleiner Brillant. Das Gehäuse war noch da. Aber
das Wichtigste hat gefehlt: der Stein, der Glanz, das
beste Stück.

So meint es Paulus. Er hat fromme Juden und
religiöse Heiden vor Augen. Er ernüchert beide
- und uns heute dazu: Aus unserem Menschsein ist das
Entscheidende oft herausgebrochen. Wir haben Gott
verloren. Das Wichtigste fehlt uns.

Die Fassung ist nach wie vor da: Wir leben zweifellos - biologisch, seelisch, körperlich. Aber Gott ist uns oft aus den Augen und Herzen verschwunden.

Das Kostbarste ist dahin. Wir haben, noch einmal Paulus, „die Herrlichkeit verloren“, dass wir Gottes Menschen, seine Kinder sein sollen, die mit ihrem himmlischen Vater reden, die auf ihn hören und die ihm in Liebe und Freude verbunden sind.

So großartig wir uns auch benehmen und fühlen – die Bilanz ist ernüchternd: „allesamt sind wir Sünder“, Menschen, die in dieser gefallenen Welt von Gott getrennt sind. Doch ohne Gott sind wir nicht in unserem Element. Ohne Gott sind wir verlorener, als wir zugeben wollen.

Dieser Mangel im Zentrum unseres Lebens hat aber handfeste Folgen. Wenn die bestimmende Mitte fehlt, läuft so viel in unserem Miteinanderleben schief.

Eitelkeit, Egoismus und Rechthaberei bringen uns oft gegeneinander auf.

Elend, Hunger und Terror gehen weltweit um.

Das hat im Tiefsten mit unserer zerstörten Beziehung zu Gott zu tun. Wir bleiben nicht nur ihm, sondern auch den Menschen neben uns Liebe und Aufmerksamkeit schuldig. Doch so hat Gott sich unser Leben und Zusammenleben nicht vorgestellt.

Paulus bezieht in sein Beurteilen auch die Christen

ein, ja, sich selbst. Auch wir können Gott mit unseren frommen Anstrengungen nicht beeindruckten.

Martin Luther, an den wir uns heute am Reformationsfest besonders erinnern, der hat's versucht. Er verfolgte als Mönch ein einziges Ziel: Gott gefallen, seine Gunst erwerben. Dafür hat er alles nur Denkbare unternommen: nächtelang gebetet, stundenlang gebeichtet, seinem Körper mit heftigem Fasten zugewandt, bis er Haut und Knochen war. Aber was Luther auch unternahm: Das Gift der Sünde war immer dabei: das innere Aufbegehren gegen den göttlichen Willen, die Eigensucht. Das alles war in seinem frommen Treiben mitten drin.

Wie hat sich Martin Luther aufgerieben! Er wusste: Wenn Gott Gerechtigkeit walten lässt, dann habe ich verspielt. Dann bin ich verloren. Er bekennt:
„Obwohl ich als ein tadelloser Mönch lebte, sagte mir doch mein unruhiges Gewissen, dass ich vor Gott ein Sünder sei, und deswegen hasste ich einen gerechten und strafenden Gott“.

Martin Luther war angetreten nach dem, was Paulus "Gesetz der Werke" nennt: viel tun, dann wird Gott mit mir zufrieden sein.

Doch was wir auch anstellen: Aus unserem Tun, und sei es noch so ehrenwert, wächst kein innerer Frieden. Der innere Frieden lässt sich nicht machen, er lässt sich nicht herstellen.

Deshalb der Ton der Ernüchterung.

Uns ist nicht mit einem bisschen guten Willen und einer Handvoll rechtschaffener Taten zu helfen.
- Was für ein Glück, dass wir dabei nicht stehenbleiben müssen.

Denn wir vernehmen bei Paulus zugleich einen 2. Ton, den Ton der **Freude**.

Wie kommt es dazu? Als Theologieprofessor hat sich Luther in den Römerbrief vertieft. Da gingen ihm tausend Lichter auf. Er schreibt: *„Endlich wies mich Gottes Erbarmen auf den Zusammenhang jener Worte: So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Da fing ich an zu begreifen, dass hier die Gerechtigkeit Gottes gemeint sei, durch die der Glaubende lebt, nachdem er sie von Gott geschenkt erhalten hat, nämlich durch den Glauben. Da fühlte ich mich ganz neu geboren, durchs geöffnete Tor unmittelbar ins Paradies eingetreten. Da zeigte mir sofort die Heilige Schrift ein anderes Gesicht.“*

Was für eine strahlende Botschaft, die Martin Luther entdeckt: Meine Werke müssen nicht bis zum Himmel reichen. Denn zum Glück reichen Gottes Werke bis zu mir hinunter. Und auf die kommt es an. Das Entscheidende ist bereits geschehen: Jesus hat alles für alle getan, auch für mich.

„Es ist vollbracht“, mit diesen Worten ist Jesus gestorben. Das gilt, das hält, das trägt.

Nun kann Paulus nach Rom schreiben: „**Wir werden**

ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“.

Hier gibt es nichts mehr zu leisten. Denn das, was unser Leben vor Gott in Ordnung bringt, gibt es nur geschenkt. Den Himmel gibt's nur kostenlos. Und wer ihn nicht geschenkt haben will, der kriegt ihn nicht. Als Jesus am Kreuz sein Leben aushauchte, ist eine neue Lage eingetreten:

"Ihn hat Gott hingestellt als Sühnemittel", schreibt Paulus. Gott hat sich mit dem Unglück unserer Sünde nicht abgefunden. Er hat das auf eigene, göttliche Art gelöst: Jesus hat sich für uns aufgeopfert. Er ist an unsere Stelle getreten und hat unser todgeweihtes Schicksal auf sich gezogen, es getragen am Kreuz und das ausgehalten, was uns zusteht.

Nun befindet sich zwischen Gott und uns alles im Lot. Wer sich an Jesus hält, kommt mit Gott ins Reine.

Und das alles geschenkweise: "ohne Verdienst", "aus seiner Gnade". Unverdient und unerwartet.

Im Neuen Testament wird uns das in allen Variationen erzählt: der verlorene Groschen wird wiedergefunden, das verirrte Schaf wird heimgeholt, der betrügerische Zolleinnehmer startet in ein verändertes Leben, die große Sünderin wird geliebt und in die Gemeinschaft aufgenommen. Immer und überall geht es gleich zu:

„Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“.

Am Ende stehen jedes Mal die große Freude, der

Dank, der Jubel.

Die verlorene "Herrlichkeit" ist wieder da.

Der Glanz Gottes liegt über unserem Leben.

Wir sind bei Gott, und Gott ist bei uns und in uns.

Wir sind bei ihm „in Gnaden“, und das lebenslang und über unser Leben hinaus. Es hat sich Großes mit uns getan. Da bricht sich die Freude Bahn.

Und weil sich das alles geschenkweise zuträgt, kommt noch ein dritter Ton unseres Dreiklangs hinzu: der Ton der **Bescheidenheit**.

„Wo bleibt nun das Rühmen?“, fragt Paulus. Und er gibt seine Antwort gleich hinterdrein: „Es ist ausgeschlossen“. Das ist verständlich, denn auf ein Geschenk bilden wir uns nichts ein. Darüber freuen wir uns. Es macht uns dankbar.

Anders geht es dort zu, wo man – so Originalton Paulus – nach dem „Gesetz der Werke“ antritt und auf seine Verdienste pocht. Da liegt das "Rühmen" nahe. Gern vergleicht man sich mit anderen. Und es gibt bekanntlich immer jemanden, von dem man sich positiv abhebt. Stufendenken zieht ein: fromm, frömmere, am frömmsten.

Mit solchem Denken und Verhalten hatte Jesus mehrfach zu tun. Die Frommen seiner Zeit setzten stolz auf das, was sie zuwege brachten. Nur geringschätzig sind sie denen begegnet, die es in ihrer Frömmigkeit nicht so weit gebracht haben.

Entsprechend herb gingen sie mit ihnen um. Das ist

verständlich: Was wir leisten, unterscheidet uns von anderen. Das hebt uns von ihnen ab.

Gerne bilden wir uns darauf etwas ein. Leicht zieht eine frommer Unterscheidungs- und Richtgeist in Menschen und Gruppen ein. Christen fühlen sich über-, aber auch unterlegen, wenn sie sich mit anderen vergleichen.

Doch wenn wir unser eigenes Leben im Licht Gottes bedenken, so wie es Martin Luther getan hat, desto bescheidener werden wir. "Wir sind Bettler, das ist wahr". Diese kleine Notiz hat man nach seinem Tod in seinem Sterbezimmer auf seinem Schreibtisch gefunden. Was könnte Anlass bieten, uns über andere zu erheben?! Nichts, aber auch gar nichts.

Martin Luther musste traurig festgestellt, wie tief das Böse in ihm nistet - in Gedanken, Worten und Taten. Das Böse schütteln wir leider nie endgültig ab. Im Umgang mit Jesus Christus spüren wir, wie tief es in uns sitzt und wie sehr wir auf Vergebung und Reinigung angewiesen sind.

Deshalb der Ton der Bescheidenheit. Bescheiden, was uns und unsere Möglichkeiten betrifft. Und zugleich getrost, wenn wir uns Jesus Christus anvertrauen. Wir sind eingeladen, uns an ihn zu binden. Wir setzen auf das, was er für uns getan hat.

„Jesus hat alles für alle getan“.

Heute am Reformationsfest vernehmen wir den

Dreiklang dieser frohen Botschaft: den Ton der Ernüchterung, denn mit dem, was wir zustande kriegen, ist vor Gott kein Staat zu machen.

Aber zugleich hören wir von dem, was Jesus für uns getan hat. Wo wir das im Glauben erfassen und für uns gelten lassen, gehen wir fröhlich und bescheiden unseren Weg. Kleine Leute sind wir, aber mit einem großen Heiland. Schuldige sind wir, aber wir wissen, wo wir unsere Sünden abladen können.

So hat es Martin Luther erlebt, und er bezeugt: *"Das Wunder des Glaubens steht darin, dass Christus mir die Sorge um mich selber aus der Hand nimmt, so dass ich die Hände frei hab dem Nächsten zugut. Der Glaube lebt sich in der Liebe aus"*.

An der Hand unseres Retters bekommen wir nun Gedanken und Hände frei für die Menschen um uns her. Gute Werke, jawohl, aber nicht mit dem Blick zum Himmel, um damit bei Gott etwas zu erreichen, sondern mit dem Blick auf die Menschen um uns herum.

Jesus regt uns zur Liebe an und weckt dafür in uns die besten Kräfte. Das macht uns fleißig, aber nun nicht mehr, damit wir dadurch zu Christen werden, sondern weil wir Christen geworden sind, weil wir Jesus gehören und uns daran freuen.

Amen.

Gütiger Gott,

wir danken Dir für dein Licht und die Freude, die
ausstrahlt von deinem Wort.

Wir danken dir für den Dreiklang deines
Evangeliums.

Gib uns vom Evangelium her
die rechte Nüchternheit,
die rechte Freude an Dir und in Dir
und die rechte Bescheidenheit und Demut, die uns
allen guttut.

Wir bitten dich heute am Reformationsfest für unsere
Gemeinde und Kirche:

schenke uns allen geistliches Wachstum und
Erneuerung durch deinen heiligen Geist.

Befreie unsere Kirche vom Geist der Verzagtheit.

Schenke den Verantwortlichen in Wirtschaft und
Politik Einsicht in das Heilsame und Notwendige und
gib ihnen die Kraft, Auswege aus den Krisen unserer
Tage zu erkennen und mutig zu beschreiten.

Erbarme dich aller, die in Kummer und Not geraten
sind und führe uns alle hin zu Dir.

Dir sei Ehre in Ewigkeit.